Med. g.
431
i

Fiche

Med. g.
431 i.
Fiche

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

m/c

Ueber

Systemsucht,

Mode und Sectengeist

unter den Aerzten,

nebst

einem Anhange

über

I. Arrow Root, ein neues feines Nahrungs- und ein noch neueres Arzney-Mittel,

und über

II. das Croton-Oel, ein neuerdings wieder empfohlenes sehr wirksames Heilmittel.

Von

Joseph Schneider,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor. Kurhess. Großherzogl. Fuldaischem Medizinalrathe, Kreis- Stadt- und Landgerichts-Physicus, ausübendem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer in Fulda, der medizinischen Deputation und Polizei Mitgliede; auswärtigem ordentlichen Assessor der mineralogischen Gesellschaft zu Jena, der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde zu Hanau, der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg ordentlichem, der Königlichen Academie zu München und der physicalisch-medizinischen Societät zu Erlangen correspondirendem Mitgliede.

Fulda,
in der Roos'schen Buchhandlung
1823.

15 D

Seinen

verehrten Freunden und Collegen

dem Herrn

Dr. **Ferdinand Wurzer,**

Kurhessischem Hofrathe und Ritter des Ordens vom goldenen Löwen, ordentlichem Professor der Medizin und Chemie, Director des chemischen Institutes und der medizinischen Deputation, Medizinalreferenten bei Kurfürstlicher Regierung zu Marburg; mehrerer Academien und gelehrten Gesellschaften Mitgliede;

und

dem Herrn

Dr. **Johann Heinrich Kopp,**

Kurfürstlich-Hessischem Oberhofrathe, Medizinalreferenten bei Kurfürstlicher Regierung, Mitgliede der medizinischen Deputation und Garnisons-Medicus in Hanau; mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede,

mit

vorzüglicher Hochachtung zugeeignet

von dem

Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ueber Systemsucht, Mode und Sectengeist unter den Aerzten.

„„Wenn man nicht umhin kann, hinsichtlich der Kleider und des Hausrathes, die Moden mitzumachen, was allerdings den Beutel leert, so will ich doch nicht in der Besorgung meiner Gesundheit, und wenn ich krank bin, der Mode mein Leben preis geben.““

Wedekind, über den Werth der Heilkunde, S. 5.

„„Denkfreiheit und gänzlicher Mangel an Gewissenszwang sind nicht mehr, wie man wohl sonst rühmte, ein unangefochtenes Recht der Aerzte. Ein wüthender Partheigeist hat sich vieler Gemüther bemächtigt,

und droht, sich immer allgemeiner zu verbreiten. Die Aerzte spalten sich in Secten, deren jede durch den heftigen zum Theil ungegründeten Widerspruch der andern noch inniger erbittert und unzugänglich gemacht wird für alles Gute derselben. Eine Meinungswuth und eine Vertilgungssucht wird immer gewöhnlicher unter den Aerzten, die von der Meinungswuth und Verfolgungssucht der enragirten Religions-Secten ehemaliger Zeit sich nur dadurch unterscheidet, daß sie glücklicher Weise zu ohnmächtig ist, um den weltlichen Arm mit Feuer und Schwerdt gegen ihre Widersacher zu bewaffnen. „„So sprach vor 19 Jahren der leider zu früh verstorbene verdienstvolle Roose (in Horns Archiv für medizinische Erfahrung. Berlin 1803, 3ten Bandes erstem Hefte S. 1. ff.), und er sprach Wahrheiten, die auch auf die gegenwärtige Zeit noch anwendbar sind. Wundern mag es uns nicht, da, wie der be-

rühmte Horn ganz richtig bemerket, es bis heute noch kein vollendetes, geschlossenes medizinisches System giebt, auch nie geben wird, da die simulirte Existenz eines solchen dem Begriffe der Heilkunde als einer Erfahrungswissenschaft widerspricht, und der geblendete Glaube an dasselbe der Wahrheit und dem reellen Nutzen dieser wissenschaftlichen Kunst um so mehr schadet, je mehr Einseitigkeit und Intolleranz dadurch befördert werden; aber schwächen muß es nothwendig das Zutrauen auf die Aerzte, herabsetzen einen Stand, welcher überhaupt und oft in seinen Fundamental-Grundsätzen nicht einig ist. Nehmen wir einmal die Ereignisse in der Medizin, von einem Zeitraume von 25 Jahren und bedenken wir, wie es da herging!

Vor dieser Zeit wurde so viel zu Ader gelassen, daß die Barbierstuben wie Schlachthäuser aussahen, und daß ein Po-

lizei=Gesetz nöthig wurde, welches den Wundärzten, Badern und Schmieden untersagen mußte, das von den Menschen und Pferden so häufig gelassene Blut, oder das von dem Schröpfen mit vielem Blute gefärbte, sogleich in Fäulniß übergehende warme Wasser, bei Tage auf die Gassen zu schütten, und welches befahl, alles dieses in verdeckten Gefäßen des Nachts zu beseitigen. (J. Franks System der medizinischen Polizei, 3ter Band, S. 940).

Dabei wurde auch noch sonst wacker ausgeleert und gekühlt, und man durfte kaum erwarten, nach 6 wöchentlicher Convaleszenz von einer schweren Krankheit, besser, als mit einer Brühe aus Kalbsfüßen gelabt zu werden, und dazwischen wurde immer noch die Materia peccans durch öftere Abführmittel nach und nach hinweggeschaft. Diesem Unfuge, wie die Mode in ihrem Wechsel zu erkennen gab, wurde bald abgeholfen, die alten Practi-

ker waren wie aus den Wolken gefallen, und sahen sich als Fremde in Israel einander an, da der Engländer Brown mit seiner neuen Lehre auftrat, und durch Einführung seines Systems eine neue, ganz umgekehrte Heilart, welche der alten schnurstracks entgegen war, zum Markte getragen wurde, es traf gerade zu, was ich im Eingange von Roose bemerkt habe; die Secten der Humoral- Solidar- Pathologen und Brownianer verfolgten einander mit Feuer und Schwerdt. — Viele Aerzte machten sich durch rasche Abänderung ihrer Grundsätze gar zu lächerlich und warfen einen gewaltigen Schatten auf ihre Wissenschaft; indem sie blindlings der Mode, Secte oder Systemsucht folgten.

Man ließ nun gar nicht mehr zur Ader, alle Abführungs- und Ausleerungsmittel waren durch einen Brown'schen Bannfluch verpönt. Die alten Matadore: Boerhave, van Swieten, Stoll und

Gaub ꝛc., wurden verachtet und vergessen, waren itzt alte Waare! Ladenhüter! —

„„Als Browns System (sagt J. G. Wezel, Briefe über Browns System der Heilkunde. Leipzig bei Weigel 1806 S. 2.) die Wurzel zu schlagen begann, und ich sahe, wie so viele hirnlose Köpfe nach dem gedankenleersten Streifzug durch die Gegenden des oberflächlichen Wissens frech gemacht, durch die täuschende Einfachheit jener Lehre, die sie wie natürlich in wenigen Stunden begriffen hatten, ans Krankenbette rannten, hier von nichts als von directer und indirecter Asthenie schwatzten, und sich überselig priesen, außer Opium, Moschus und Aether fast den ganzen Wust der Materia medica wegwerfen zu können; als ich ihr plumpes Hineintappen sah, in das zart besaitete Instrument des Lebens, und sie so taub blieben für den Nothschrei der irregeführten untergehenden Natur und so blind für ihre greiflichsten Winke; da dach-

te ich! hier kann die Wahrheit nimmer wohnen!"""

Wahrheit und Natur waren dahin, und an Ihrer Seite erblickte ich ein todtes Ungeheuer, dem jeglicher nach seiner Art einen Kopf anzuschrauben (denn es hatte von Geburt keinen) und es auf künstliche Weise ins Leben zu rufen aus Leibeskräften sich bemühte. So hatte einer von ihnen ein Gefäß bei sich, darin war etwas, das Geist seyn sollte, und doch auch wieder nicht; kurz es war der weltberühmte Nervensaft, und diesen flößte der Mann nun dem leblosen Dinge ein; aber leider ohn allen Erfolg. Ein anderer hatte ein dickes Buch, darauf stand geschrieben, chemisch-animalischer Lebensproceß; er riß einige Abschnitte aus dem Werk und galvanisirte damit das Aas. Aber er hätte seine Mühe vielleicht glücklicher an einen Felsen verschwendet, das Ungethüm war und blieb todt und, wie

ich bald darauf erfuhr, so hatte es auch nie gelebt, wiewohl viele Schriften über die Lebenskraft da herum lagen, welche ihre Verfasser wahrscheinlich gemacht haben, um zu zeigen, daß sie auch zu leben wußten. Nun begriff ich wohl, daß auch die Anhänger des sogenannten alten Systems nichts wären, als Rohr, das der Wind hin und her wehet, daß ihre Gelehrsamkeit todter Wortkram, ihre Gründlichkeit kahler Schein, ihre Erfahrung roher Zufall sey, daß auch sie blinde Leiter wären, denen man sich nicht vertrauen könne, ohne mit ihnen zugleich in die Grube zu fallen. Ich sah, wie so alle Verehrung der ewigen Heiligthümer des Lebens, alle Anbetung der geheimnißreichen Natur verschwunden, und wie der göttliche und harmonische Tempel der alten, wahren und lebendigen Heilkunst in eine gemeine Herberge verkehrt war, wo die Aerzte über Leben und Tod, über Krankheit und Ge-

sundheit wie über die unbedeutendsten Zeitungsartikel schwatzten. Und diese nannten sich Meister in Israel! —

Kaum war der neue Modeartikel ausgelegt und hatte die neue Lehre des Engländers nicht allenthalben Wurzel gefaßt; man war noch daran, sie zu sichten, zu verbessern und für das Heilgeschäft anwendbarer zu machen, so fielen ihre schwachen Säulen wieder zusammen, und als dieser Götze gestürzt war, sagt Hecker (Annalen der gesammten Medizin, Lpz. 1810. 1. Bd. 1. Heft. S. 19), trat eine Reihe sogenannter Naturphilosophen auf, die sich unter einander eben so bestritten und verachteten, als sie insgesammt auf alles, was außer ihnen lag, vornehm herabsahen. Jede derselben bewahrte, in ihrer Art, das heilige Feuer im Mittelpunkt, und schaute den unmittilbar gegenwärtigen Gott in dem Wirken und Leben eines organischen Leibes, oder sie stand wenigstens auf einem

Berge, von wo sie fern hinblickte in das gelobte Land, und den Ewigen, wenn auch nur im Nebel der Ahnung, sahe.

Man fing nun an, viel tiefer wie sonst in das Heiligthum der Natur zu blicken; man studirte weit ernster und rastloser die Körperwelt, die Art ihrer Verbindungen und Fortdauer; für die Krankheits- und Heilungskunde begann eine Sphäre, die sie noch nie besaß, die Theorien und Prinzipien wurden naturphilosophisch behandelt, man suchte zu der größten Mannigfaltigkeit der Naturkenntnisse des organischen Körpers die höchste Einheit zu finden und dann mit steter Hinsicht auf das organische Wesen als Einheit, es unter alle mannigfaltigen Ansichten zu setzen, deren es nur fähig seyn sollte. (S. allgemeine medizinische Annalen 1800). Die Philosophie wurde also die Fackel der Arzneikunde! —

Die Ideen des scharfsinnigen Schot-

ten weckten, verbunden mit dem Geiste der kritischen Philosophie, in den letzten Jahren des scheidenden Jahrhunderts, mächtig den Geist des Naturforschers und der Untersuchung in den Aerzten unseres teutschen Vaterlandes. Heftig war der Streit, der nun begann. Anhänglichkeit an Lehren, die, durch ihr Alter geheiligt, eine lange Reihe von Jahren hindurch als wahr und fest begründet gegolten hatten, eine vieljährige Erfahrung, die man zu ihrer Unterstützung anführte; auf der einen, begeisterte Vorliebe für eine Lehre, die sich durch Klarheit und strenge Consequenzen in ihren Hauptsätzen und leichte Anwendbarkeit auf die Erklärungen mancher Erscheinungen in der organischen Natur empfahl, auf der andern, Rechthaberei, Partheisucht und hin und wieder wohl auch persönlicher Haß auf beiden Seiten, kämpften einen erbitterten hartnäckigen Kampf. Der Freund der Wahrheit, der unbefangen

dem Spiele der kämpfenden Parthien zusah, wünschte keiner von beiden, sondern nur der Wahrheit, den Sieg, und hoffte mit Zuversicht, durch diese mannichfachen Anstrengungen werde wenigstens ein Schleier von den vielen, welche den sterblichen Augen den vollen ungetrübten Glanz der Wahrheit verhüllen, gehoben, und menschliches Wissen, wenigstens um einige Schritte, seinem unendlichen Ziele näher gebracht werden.

Allmählich erkaltete die Hitze des Streits, das Feuer der Streitsucht verlosch, und der Freund der Wahrheit sah seine Wünsche und seine Erwartungen erfüllt, von beiden Seiten hatte man einsehen gelernt, daß man gefehlt habe, und daß die Wahrheit wie immer, auch hier in der Mitte liege. Ein weites Feld ward nun dem menschlichen Forschungsgeiste aufgethan und ungestört von kleinlichen Leidenschaften gieng nun dieser festen Schrit-

tes weiter auf der neueröffneten Laufbahn. (Vergl. allgem. med. Annalen 1801. S. 19).

So gieng es in dem gegenwärtigen Jahrhunderte fort wie vormals. Nebst den Naturphilosophen, gab es Jatramathematiker, Jatristen, Anhänger des Gallischen Systems, der Röschlaubischen und Marcusischen und Kilianschen Schule, der Curieschen Begiesungen, Reilianer, Darwinisten, Hommopathen und Hahnemannianer, rc. rc. und Systeme wuchsen wie Pilze, eines verdrängte das andere, bis auf den heutigen Tag! — Es würde mir wohl nicht schwer werden, wenn ich meine Leser durch Weitschweifigkeit zu ermüden mir erlauben dürfte, in dem letzten Viertel des laufenden Jahrhunderts 25 Systeme der Heilkunde aufzuweisen! *) — — —

*) Wenn es allenfalls in Hinsicht meiner Behauptung und zur Ausfüllung der Zahl fehlen soll-

Auch die Chemiker zogen ihr altes ehrwürdiges Kleid aus, tauschten ihre alte, man hätte

---

te, so könnte mit dem neuesten uns bevorstehenden Systeme des Herrn Hofraths Ritter in Mannheim, welches bald ins Publikum treten wird, ausgeholfen werden. Derselbe stößt in seinem neuen, gegenwärtig noch nicht der Presse entgangenen Werke, von welchem ein Bruchstück in Rusts Magazin für die gesammte Heilkunde 12ten Bandes 2tem Hefte, unter dem Titel: Von den mit Fieber-erscheinungen verbundenen Erkältungs-Krankheiten; Alles zeither von den Meisten unserer Kunst geleistete um, und erklärt Alles als Erkältungs-Fieber. Dieses betrachtet er blos als den Ausdruck des Zustandes des Herzens, der Schlagadern und ihrer sie begleitenden Nerven. Bei dem Ausbruche des Erkältungs-Fiebers zeigt sich in der Regel die Entzündung, wenigstens Neigung dazu, theils im Allgemeinen, theils im Oertlichen, doch ist sie, wenn die Ursache nur mäßig eingewirkt hat, die Verhaltung der Thierschlacke nicht stürmisch geschah und ihre Versetzung auf die Nerven nicht plötzlich folgte, meist von geringem Grade, dem die Aerzte die Benennung „rosenartig" beilegen. Durch die

geglaubt, tief gewurzelte Sprache um, und machten dadurch beinahe ein Babylon! — Durch die neue Nomenclatur ist nicht allein nichts verbessert worden, sondern wohl eher noch Irrthum entstanden. Obgleich ein ehrwürdiger Hufeland und Andere denselben das Discite justitiam moniti nachdrücklich geprediget haben, so sind sie doch so hart geblieben, wie ihre Metalle, die sie nur durch starkes Feuer zu schmelzen vermögen. —

Und — was hat die Arzneikunst bei allen diesen großen Bemühungen, Strittigkeiten, Revolutionen, Wechseln von Sy-

---

Erkältungs-Krankheiten und die Verhaltung der Thierschlacke und deren feindselige Einwirkung auf die Nerven entsteht daher nervöser Zustand, Synochus und Typhus, alles dieses rührt von der Heftigkeit der verhaltenen Thierschlacke her, welche sich auf jeden inneren und äusseren Theil versetzt und eine große Verbreitung der Nerven, besonders die, welche die Schlagadern begleiten, ergreift. —

stemen auf Systeme gewonnen? — Man hat den älteren Aerzten hie und da, wenn sie nicht mitten in diesen brausenden Gährungen unantastbare Eklectiker und dem Grundsatze getreu blieben: prüfet alles und das Gute behaltet; die Köpfe verrückt, den Anfängern in der Arzneikunst ihre Laufbahn äußerst erschwert und ihnen die größten Hindernisse in den Weg gelegt, gediegene Practiker zu werden, die alte Erfahrung durch die Hyder der Abstraction und Speculation verschlungen, den Urtypus der Medizin fast verloren, und Hirngespinnste auf Hirngespinnste gebaut! —

In der neuern und noch mehr in der neuesten Zeit fängt man doch wieder an, sich zu bessern. Man erinnert sich wieder der beinahe Vergessenen: Sydenham, Boerhave, Friedrich Hoffmann, Stahl, Haller, Stoll, Cullen ꝛc. und sucht ihre Werke wieder aus den Bibliotheken hervor. Die Lanzetten der Wund-

ärzte sind wenigstens nicht mehr, wie in der Brown'schen Zeit verrostet. Es wird zur Ader gelassen, ausgeleert von oben und unten, und man kennt in Deutschland wieder entzündliche Constitution unter dessen Bewohnern! —

Aber kaum ist diese glückliche und heilbringende Bahn betreten, so möchte man auch wenigstens in der neueren Zeit, wieder aus derselben heraustreten und der goldenen Mittelstraße entweichen; alles für entzündlich ansehen, für Arachnoitis, Meningitis, Encephalitis ꝛc. ꝛc. halten! ꝛc. ꝛc. —

Ein ganz eigener Vorfall, welcher sich vor einigen Monaten in meiner Kunstausübung zutrug, verdient als Beweis des Gesagten hier angeführt zu werden. Ein 45jähriger, graziler und schwächlicher Mann, welcher sich schon durch übermäßige Dienstarbeiten sehr entkräftet hatte, bekam am 22ten Juni dieses Jahres eine Lähmung des rechten Oberarmes, welche vom

anhaltenden Schreiben entstanden; durch geistige Einreibungen bald verschwand. Am 19ten July verkältete sich derselbe auf einem Balle, und wurde von einem rheumatischen Fieber befallen. Dieses verschwand bald und verwandelte sich in einen bedeutenden Husten, welcher sich bei diesem schwächlichen Individuum in einen heftigen Reitzhusten, dem des Keichhustens ähnlich, verwandelte, und bald mit halbseitigem Kopfweh verbunden war. Die Anwendung der gewöhnlichen und auch nur bekannten brust- und reitzmildernden Mittel waren fruchtlos, Blutigel hinter die Ohren, um die durch den Husten hervorgebrachte Congestion und das Kopfweh zu vertilgen, wirkten ebenfalls nichts; der schwache elende Kranke verfiel in ein Nervenfieber, und kam in solche Gefahr des Lebens, daß nur die Summe der in dieser Krankheit indizirten Mittel, Valeriana, angelica serpentaria, arnica, und endlich Moschus, allein

vermögend waren, den vorher schon hinfälligen Kranken, einen würdigen Staatsdiener und Vater einer nicht unbedeutenden Familie, zu retten! In der Mitte des Verlaufes dieser Krankheit, wo Patient sehr gefährlich war und zwischen Leben und Tod schwebte, verlangte man den Beirath eines zweiten Arztes, welcher ihn auch einigemal in früheren schweren Krankheiten behandelt und wieder hergestellt hatte; derselbe war mit meiner zeitherigen Verfahrungsart ganz einverstanden, und nachdem wir für den Kranken bis zum Ausgange der Krankheit zusammen indicirt hatten, reiste dieser wieder ab. Letzterer erfolgte auch wirklich, aber erst in der dritten Krankheitswoche, nachdem nach und nach zwei und eine halbe Unze Tinctura Ambrae et Moschi mit saturirten Infusen von Baldrian, Arnika, Angelika und Virginischer Schlangenwurz verbraucht worden waren. Der Kranke trat in völlige Reconvaleszenz,

war aber, wie natürlich, sehr entkräftet. In der Mitte derselben machte er einen bedeutenden Diätfehler, aß eine tüchtige Portion Boeuf à la mode, und man gab ihm, weil er auf das Genossene starken Durst klagte, ohne mein Wissen, aus guter Meinung, ein Glas vom ältesten und stärksten Johannesberger Wein und, da hierauf der Durst sich vermehrte, abermals ein Glas voll Rüdesheimer Eilfter! — Hievon mächtig überreizt, verfiel er, wie natürlich, abermals in Fieber, bekam Stuhlverhaltung, aufgedunsenen und schmerzhaften Unterleib, und eine solche Eingenommenheit des Kopfes, daß man den dritten, ich weiß nicht zufällig oder absichtlich hinzugekommenen, Arzt eilig zum Consilium bitten ließ. Ich war eben von hier abwesend, bei meiner Ankunft zu Hause begab ich mich zu dem Kranken, fand ihn, wo ich ihn des Morgens bestens verlassen hatte, zu meinem nicht geringen Staunen,

in einem viel verschlimmerten Zustande, entdeckte aber auch bald die oben erwähnte Ursache. Der Herr Collega erschien, aber wie staunte ich! — — als mir derselbe erklärte: daß der ganze Zustand des Kranken eine wahre, aber leider schon in das letzte stadium übergegangene Gehirnentzündung sey, und daß die ganze vorausgegangene Krankheit rein inflammatorisch gewesen seyn müsse! — Meine Einwendung, daß die erizende Behandlung des Kranken und der gute Ausgang der Krankheit, seiner Ansicht geradezu widerspreche und seiner Behauptung gemäß patiret, durchaus an der Krankheit hätte nothwendig sterben müssen! konnte ihn nicht von der Meinung abbringen, und er behauptete wenigstens für diesen Augenblick, die consumirte Entzündung des Gehirns! —

Allein auch ich ließ mich nicht irre machen; blieb bei meiner den Ansichten des

Herrn Mitarztes entgegengesetzten Behandlung, ließ dem Kranken einige eröffnende Klystiren setzen, um die Indigestion zu heben, und nachdem diese gehörig gewirkt hatten, seinen wirklichen Weinrausch ausschlafen. Am nächsten Morgen, bei der beiderseitigen Zusammenkunft, fanden wir ihn viel besser als des Abends, allein der andere Arzt, strenger Anhänger der neueren Antiphlogistik, und, wie ich nachher erfahren habe, großer Anbeter der Mennigiten &c. war, von seiner Idee der Gehirnentzündung nicht abzubringen. Er schlug, weil er schon den Ausgang des entzündlichen Uebels prognostizirte, den Calomel mit digitalis und ein großes Vesicator auf den Kopf, vor. Ich ließ mich nun weiter nicht mehr mit ihm ein, und erwartete ganz ruhig der Dinge, die da kommen würden! — — Sie kamen aber auch bald. Der Mitarzt reiste am nämlichen Tage nach unserer letzten Zusammenkunft ab, nachdem

er allen Verwandten, Bekannten und Intressenten heimlich hinter mir her erzählt hatte, daß der Kranke unrecht behandelt und in Kurzem eine Leiche seyn werde und müsse! — — — Auch dieses sprengte der Herr Doctor bei der Rückkunft in seiner Heimat aus, und erwartete also mit jedem Posttage die Todes-Nachricht. Eine Leiche wäre der Kranke sicher geworden, wäre der Calomel, welcher nach des Herrn Doctors Rath vorgeschlagen und angewendet worden war, fortgesetzt worden; denn er erregte nicht allein bei dem schwachen Manne gleich Salivation im hohen Grade und Durchfälle, nachdem in Allem nur einige Grane verbraucht worden waren, sondern brachten denselben auch wieder sehr tief herunter. Ich schritt sogleich zur nährend stärkenden Behandlung mit China, bittern und balsamischen Mitteln, guter Diät und Wein. Der Kranke erholte sich zusehends und so schnell, daß Jedermann darüber

erstaunt war, der Herr Collega aber mit seiner Todesposaune in Verlegenheit gerathen mußte.

Patient kam für diesmal, wegen des zum Legen des Zugpflasters geschorenen Schädels, mit einem einstweiligen Kahlkopfe, mit stinkendem Zahnfleische und wackelnden Zähnen davon, welche seine Convaleszenz ziemlich erschwerten und mir in Hinsicht der Heilung nicht wenig zu schaffen machten. Doch brachte ich ihn dahin, daß derselbe am 31. August den ersten Spaziergang in den Garten machen konnte und bald darnach ganz hergestellt war.

So weit kann Modelectüre, Systemsucht und Sectengeist betrügen! — Dies wäre allenfalls noch verzeihlich gewesen und unter dem errare humanum mit fortgegangen; hätte sich der Herr Doctor mit mehr Vorsicht benommen. — Von diesem trifft wirklich zu, was der alte Jac. Richerand

(in seinen Prolegomen. de insidiosa quarumdam febrium intermittentium, tum remittentium natura, et de illarum Curatione variis experimentis illustrata. Edit. secunda. Leyden 1807) von dem collegialischen Betragen der Aerzte sagt: „„Nemo nescit, qui eamdem profitentur artem non sese mutuo diligere, sed medici omnium quos noverim (!) non modestissimi sunt. Non solum inter se benevolentia non conjunguntur, sed alii aliis ita invident, ut se invicem maledicto dente carpant, occulteque sodalium famam obscurare videntur, et praecipue illorum qui ingenio et eruditione excellunt. Revera pauci videntur medici qui Collegas suos laudibus efferunt; et si illis debita infirmare promerita nequeunt, Collegae gloriae invidentes, nullo assensu aperte comprobato sed disperse se semper absurde respondent. In hac re medici a patronis distant, qui orationibus suis Collegis contumeliose faciunt injurias, et qui statim a foro simul prandent. Medici contrario in consultationibus verbis officiosis se invicem ornant, et deliberatione facta, orationibus cruentis se lacerant. Faxit

erstaunt war, der Herr Collega aber mit seiner Todesposaune in Verlegenheit gerathen mußte.

Patient kam für diesmal, wegen des zum Legen des Zugpflasters geschorenen Schädels, mit einem einstweiligen Kahlkopfe, mit stinkendem Zahnfleische und wackelnden Zähnen davon, welche seine Convaleszenz ziemlich erschwerten und mir in Hinsicht der Heilung nicht wenig zu schaffen machten. Doch brachte ich ihn dahin, daß derselbe am 31. August den ersten Spaziergang in den Garten machen konnte und bald darnach ganz hergestellt war.

So weit kann Modelectüre, Systemsucht und Sectengeist betrügen! — Dies wäre allenfalls noch verzeihlich gewesen und unter dem errare humanum mit fortgegangen; hätte sich der Herr Doctor mit mehr Vorsicht benommen. — Von diesem trifft wirklich zu, was der alte Jac. Richerand

(in seinen Prolegomen. de insidiosa quarumdam febrium intermittentium, tum remittentium natura, et de illarum Curatione variis experimentis illustrata. Edit. secunda. Leyden 1807) von dem collegialischen Betragen der Aerzte sagt: „„Nemo nescit, qui eamdem profitentur artem non sese mutuo diligere, sed medici omnium quos noverim (!) non modestissimi sunt. Non solum inter se benevolantia non conjunguntur, sed alii aliis ita invident, ut se invicem maledicto dente carpant, occulteque sodalium famam obscurare videntur, et praecipue illorum qui ingenio et eruditione excellunt. Revera pauci videntur medici qui Collegas suos laudibus efferunt; et si illis debita infirmare promerita nequeunt, Collegae gloriae invidentes, nullo assensu aperte comprobato sed disperse se semper absurde respondent. In hac re medici a patronis distant, qui orationibus suis Collegis contumeliose faciunt injurias, et qui statim a foro simul prandent. Medici contrario in consultationibus verbis officiosis se invicem ornant, et deliberatione facta, orationibus cruentis se lacerant. Faxit

Deus in posterum, concordissime vivant medici, et Freindii et Meadii sequantur exemplum!““ —

Diese leider! nicht selten zutreffende Wahrheit des verdienstvollen Richerand, gründet sich auf verschiedene Meinungen der Aerzte. Was helfen uns aber alle diese Systeme und Meinungen in der Medizin ohne Erfahrung, ohne fortwährende Uebung in der Beobachtung der Natur, ohne aufrichtiges reines Bestreben nach immer näherern Kenntniß derselben und nach Erreichung ihrer Geheimnisse und nach den Ursachen ihres steten Wirkens, ohne einen großen Vorrath von ihren Thatsachen in einem sichern treuen Gedächtnisse, verbunden mit der Fähigkeit, sie in einem Blicke zu übersehen, zu vergleichen, zu unterscheiden in dem Augenblicke ihrer Anwendung, zu dem vorgesetzten practischen Zwecke.

„Alle Kenntnisse sind ohne practische Uebung unnütz, sagt der schon erwähnte

englische Arzt, Sir Gilbert Blane (in seinen Elementen medizinischer Logik, übersetzt von Huber, Gött. 1819. S. 61); denn sowohl in den freien als in mechanischen Künsten kann Geschicklichkeit nur durch häufige und lang fortgesetzte practische Uebung erlangt werden: Und es ist eine glücklich gewählte Figur in der lateinischen Sprache, von einem der in Sprachen, Mahlerei, Beredsamkeit, Arzneikunde geschickt ist, den Ausdruck Callere, Callidus zu gebrauchen, welche abgeleitet sind von Callus, wodurch die harte Hornhaut bezeichnet wird, die in den Händen mechanischer Künstler durch lange fleißige Arbeit entsteht. Dasselbe Gesetz der Natur findet man in folgender Stelle des Cicero de officiis erklärt: Nec medici, nec imperatores, nec oratores, quamvis artis praecepta perceperint, quidquam magnae laudis dignum sine usu et exercitatione consequi possunt. War es nicht offenbar die Absicht

des Schriftstellers, indem er hier die Aerzte zuerst anführt, anzudeuten, daß in ihrer Sache gerade, die größte practische Uebung und Erfahrung nöthig sey."

Junge Aerzte können nur durch die theoretische sowohl als empyrische Methode in der Medizin, gute, nützliche und brauchbare Praktiker werden; denn bei der großen Wechselverbindung von Ursachen, und deren Einfluß auf die Operationen des Lebens, ist gar keine Möglichkeit vorhanden, irgend einen Punkt rein und streng a priori zu entscheiden, und es ist unumgänglich nothwendig, die Erfahrung als Beistand und Zeuge für die Aussprüche der Theorie anzurufen. Auf der andern Seite würde ein blinder Empyrismus mangelhaft seyn, ohne die unterscheidende Urtheilskraft, die auf eine Bekanntschaft mit den Gesetzen des Lebens begründet ist und ohne diejenigen erweiterten und genaueren Ansichten der Natur im Allgemeinen, wo-

durch sowohl dem Uebermaße der Leichtgläubigkeit als des Sceptizismus gesteuert wird.

„Ueber die Frage: ob die Medizin eine Wissenschaft sey? sagt der gelehrte Wedekind (über den Werth der Heilkunde S. 118) will ich nicht streiten. Die Untersuchung, ob sich ihr Inhalt aus einem allgemeinen Prinzip herleiten, oder auf ein solches hinleiten lasse, mag ferner jungen, oder müßigen Aerzten überlassen bleiben. An diesem perpetuum mobile kann ich nicht arbeiten. Wer hat aber den Technikern nnd Heilkünstlern, wie sie sich jetzt zu nennen belieben, die Vollmacht gegeben, die Medizin darum, weil sie sich weder aus Einem konstitutiven Prinzip ableiten, noch auf ein solches hinleiten läßt, ja weil es sogar Mühe machen würde, von jedem Stücke ihres Inhalts den Zusammenhang mit einem regulativen Prinzip deutlich vor Augen zu legen, von der Anzahl der Wis-

senschaften auszuschließen, da sie doch allerdings ein Theil der Naturlehre ist?

Der dogmatische Arzt wird sich dieser Neuerung eben so sehr entgegensetzen, als er es geschehen lassen kann, wenn andere sich die, für den gewöhnlichen Zahnarzt, Bruchschneider, Staarstecher u. s. f. allerdings passende Benennung des Technikers zueignen wollten.

Freilich ist sie keine mathematische, aber doch eine Erfahrungswissenschaft, studiret also dieselben, liebe Tyrannen! in dem offenen Buche der Natur und in dem verschlossenen der medizinischen Erfahrung, und gereichet zu den Prinzipien der Heilkunde durch möglichst zuverläßige Erfahrungen neuer Vorgänger und Coäven so viel wie möglich ist; sichtet nach Kräften die herrschenden Meinungen und Systeme, und tappet nicht in der dicken ägyptischen Finsterniß der Unwissenheit, wie manche eurer Mitbrüder, herum! —

Huldiget ja nicht in Anordnung eurer Kurarten der Mode, wie in der Wahl eurer Kleider, und schreitet nur nicht auf diese Art mit dem Genius der Zeit weiter. Ahmet nur die gute Seite eurer Vorfahren und Zeitgenossen nach, damit ihr nicht auch in ihre Irrthümer verfallet, und weichet nicht von dem Wege der Erfahrung ab; sonst werdet ihr von dem Strome der herrschenden Meinungen, Ideen und Modeartikel — welcher fast mit jedem Decennium die Kurarten abändert — mit fortgerissen werden, und (euch) dadurch bei denkenden Menschen um Credit, Zutrauen und Ansehen bringen.

Stellet eure Beobachtungen und Erfahrungen im ächt physischen Sinne an; erforschet deren Ursachen und gegenseitige Verhältnisse genau, und folget lieber einer vernünftigen Empyrie als einer dürren Speculation, als dem Wortkrame abstracter Sophystereien und steifer nicht haltbarer

Theorien, durch welche nicht die allerleichteste Krankheit geheilt werden kann, und die besonders dazu gedient haben, den rein hypokratischen Sinn vollends zu verwischen, welcher, obgleich er, wie Alles, seine schwache Seite hatte, und zu empyrisch war; doch nach den Worten des Celsus: Ista natura rerum contemplatio, quamvis non faciat medicum, aptiorem tamen medicina reddit, wenigstens in den Tempel Aeskulaps führte.

Vor nichts muß ein junger Practiker so sehr auf der Hut seyn, sagt der Baronet G. Blane (a. a. O. S. 67) als sich von den prahlerischen Schulen, und von den ausschließenden Methoden der Secten oder beliebter Practiker verführen zu lassen.

Die Entstehungsart dieses Uebels im Geiste eines Anfängers läßt sich auf folgende Art denken: Bei seinem ersten Auftreten, entweder in einer medizinischen Schule, oder als Augenzeuge der Metho-

de eines einzelnen Practikers, sieht er einen oder zwei wichtige Fälle, die glücklich durch eine besondere Behandlung geheilt werden; dies wird ihn für sein künftiges Leben nothwendig zu einem Anhänger derselben Methode machen, wenn nicht sein Geist durch die empfohlene Behutsamkeit verwahrt ist. So kann es einem Neuling in der Praxis begegnen, daß er z. B. von einem typhösen Fieber eine oder zwei anffallende Kuren, entweder durch eigene Behandlung oder durch die eines verehrten Lehrers, durch den Gebrauch von kräftigen stärkenden Mitteln glücklich gelingen sieht; ein anderer hat in demselben Fall, das Leben, wie er meint, durch zeitige Ausleerung der Gedärme und Aderlassen erhalten sehen; ein dritter hat einen oder zwei Fälle gesehen, die fast ganz sich selbst überlassen, durch die freundschaftlichen Anstrengungen der Natur, den glücklichsten Ausgang hatten. Nun glaubt Jeder, vermöge der wenigen Beobachtungen, die er

zu machen Gelegenheit hatte, daß seine Methode allgemein anwendbar sey, und nimmt sie bei seiner künftigen Praxis als eine Regel an. Nichts ist leichter einzusehen, als daß sie alle Drei Recht haben, was die einzelnen von ihnen beobachteten Fälle betrifft; und daß alle Drei irren in Hinsicht der allgemeinen Regeln der Praxis. Die stärkende Methode der ersten ist richtig berechnet für solche Constitutionen, wo die Prinzipe des Lebens von Natur auf einem niedern Grade stehn, oder durch vorhergehende Erschöpfung geschwächt sind; und in einigen solchen Fällen ist die stärkende Behandlung in ihrer weitesten Ausdehnung zur Erhaltung des Lebens nöthig. Die zweite Behandlungsart ist richtig berechnet für solche Fälle, wo eine Menge abnormer Secretionen in den Eingeweiden des Unterleibes, eine allgemeine Plethora, ein zu starker Zufluß des Blutes nach dem Kopf, oder andern wichtige Theilen, sich findet.

Die dritte Methode passet für solche Constitutionen, die keine der oben angeführten Tendenzen haben, und wo die heilenden Kräfte der Natur hinreichen.

Dies alles muß der Practiker zu bemessen, zu unterscheiden und auszuführen lernen, wenn er ein Heilkünstler werden will und dieses alles lehrt nach und nach die Erfahrung in der Arzneikunst, welche sich ein jeder möglichst eigen zu machen suchen muß.

Anhang.

I. Arromehl, oder Arrow Root, ein neues, feines Nahrungs- und ein noch weniger bekanntes neues Arzney-Mittel.

Obgleich der Arzneivorrath in Hinsicht seiner bereits bekannten Producte überaus reich ist, so finden sich doch täglich noch neue Heilmittel in allen Reichen der großen Natur, welche auch allgemach in Ausübung kommen.

Unter diese gehört nun das Arrow Root, von Arrow, Pfeil und Root Wurzel, angeblich bereitet aus der Wurzel des Pfeilkrautes (Arrow Nead) Sagittaria.

Von dieser indianischen Pfeilwurzel, befindet sich in dem Repertorium der Pharmacie, 6tem Bande 1819, von Herrn Dr. Martius eine der frühesten Nachrichten, daß näm-

lich von der Nemnischen Handlung in Hamburg, in einer gedruckten Anzeige, ein in Westindien bereitetes, in England allgemeines und in andern Ländern täglich allgemeiner werdendes, den Salep weit übertreffendes, neues Nahrungsmittel, unter dem Namen Arrow Root empfohlen, und das Pfund in Hamburg zu 3 Mark, und für Auswärtige zu 1 Rthlr. 8 Ggr. angeboten wird.

Dieses Arrow Root, welches bedachte Handlung von der Medical Hall in London bezieht, ist ein Satzmehl, knistert bei dem Drucke der Hand wie ein anderes Amylum, ähnelt dem Kartoffeln = Stärkmehl am mehrsten, und, da es nicht in Substanz, sondern in einem Pulver aus England kömmt, so ist ihm, eben wegen der leichten Verfälschung, so sonderlich nicht zu trauen.

Nach einem Schreiben, das Herr Dr. Martius von seinem jüngeren Sohne aus Hamburg erhielt, glaubt man, daß

dieses Satzmehl von Maranta arundinacea erhalten werde. Es ist bekannt, daß mehrere tropische Gewächse, und besonders nach Sprengel die Maranta arundinacea und Curcuma angustifolia Roxb., aus der Familie der Scitaminern reichliche Niederschläge an Satzmehl liefern sollen, aber die Benennung Arrow Root hat Herrn Martius auf die Vermuthung geleitet, daß dieses Gewächs mit dem, dessen Peter Osbeck in seiner Reise nach Ostindien und China, (s. die Uebersetzung dieser Reise vom Herrn Adjunkt Gregori, Rostock 1765.) gedenkt, und mit dem Namen Sagittaria, bulbis oblongis belegt, übereinkommen könne, jedoch, da der Schaft und die Blattstiele des chinesischen Pfeilkrautes, nach Osbeck, sechseckig waren, die von dem Arrow Root aber dreieckig sind, diese Pflanze eine andere Species zu seyn scheine.

Hagen (Lehrbuch der Apothekerkunst,

1 Bd. Königsb. 1821. 7te Aufl. S. 137.) beschreibt die Indianische Marante (Maranta arundinacea) als ein schilfartiges Gewächs, welches ursprünglich in Ostindien einheimisch, auf Jamaika aber häufig gebaut wird. Aus den fleischigen Wurzeln oder vielmehr Ausläufern dieser Pflanze, die ein Fuß lang und ein bis anderthalb Zoll dick sind, wird nach Tussac das Stärkmehl, welches unter dem Namen Arromehl (Arrow Root) in neueren Zeiten bekannt geworden, erhalten; das besonders als ein sehr nährendes Mittel bei Kindern gepriesen wird. Obige in Wasser abgewaschene Wurzeln werden dazu auf einem Reibeisen zerrieben, der davon erhaltene Brei mit Wasser durcheinander gemischt, die Flüssigkeit durch Leinwand geseihet und 5 bis 6 Stunden ruhig stehen gelassen. Binnen dieser Zeit fällt die Stärke zu Boden, von welcher das Flüssige abgegossen, sie selbst mit Wasser abgewa-

schen, und nach nochmaligen Durchseihen durch feine Leinwand getrocknet wird. Dieses Stärkmehl ist sehr fein und weiß, jedoch von der Stärke anderer Pflanzen kaum verschieden.

Dem seye nun wie ihm wolle, so geht doch aus den von Dr. Martius und Dr. Buchner sowohl mit Arrow Root, als auch mit der deutschen Sagittaria Sagittifolia angestellten, vergleichenden Versuchen, (welche letztere aus ihren, freilich viel kleineren Knollen, ein Satzmehl von denselben Eigenschaften lieferte) zur Ueberzeugung hervor, daß zwischen dem Arrow Root und dem Stärkmehl aus andern einheimischen Pflanzen, kein wesentlicher Unterschied wahrzunehmen ist und daß das Kartoffeln-Stärkmehl vielleicht eine ähnliche Wirkung leisten kann? (Vergl Hänle Lehrbuch der Apothekerkunst, Leipz. bei Vogel, 1821. 1ten Bds 2te Abth. S. 721.)

Nach Thomson (Annales of philoso-

phy., May 1822, p. 391.) wächst die Indianische Pfeilwurzel fast in jedem Theile der Insel St. Michael wild. Gegenwärtig wird sie von den Eingebornen ganz vernachlässigt, nur einige ausländische Familien bereiten noch geringe Mengen derselben zu ihrem Privatgebrauche. Die Wurzel ist in ihrem natürlichen Zustande etwas scharf, bringt gekaut einen häufigen Speichelfluß hervor, und erzeugt, auf die Haut gelegt, nach einiger Zeit Hitze, Röthe und Schmerz. Die Zubereitung besteht in einer sorgfältigen Absönderung der Secula und wiederholtem Waschen, nachdem die Wurzel zerrieben ist; die Wirkungen aber, welche bei diesem Verfahren die Wurzel hervorbringt, sind so unangenehm, daß man nur mit Mühe Leute bekommen kann, um die nöthigen Operationen durchzuführen.

Nach Persan (Synopsis plantarum, P. II. pag. 563) finden sich nebst der auch

in Deutschland gezogenen Sagittaria Sagittifolia, noch eilf auswärtige, größtentheils in Indien wachsende Species des Pfeilkrautes. Mit dem Arrow Root hätte es also das nämliche Bewandniß, wie mit den meisten Knollengewächsen scharfer Art, als z. B. den Calla Arten, den verschiedenen Species von Alisma (vielleicht auch dem Cyclamen ?) besonders aber mit der Radix Ari, welche wie Dörffurt (Neuem deutschen Apothekerbuch Leipzig 1801, 1. Thl. S. 733) ganz richtig bemerkt, so lange sie frisch ist, einen äußerst scharfen Geschmack besitzt, gequetscht, ohne einen besondern Geruch zu haben, Augen und Nase heftig reizt, auf die Haut gelegt, Blasen, wenigstens Röthe verursacht, getrocknet aber beinahe aller Schärfe beraubt ist, und sich blos mehlicht zeigt.

In der Blüthezeit haben die Aronswurzeln beinahe keine Schärfen, sondern lediglich im Frühjahre; beim Liegen ver-

liehren sie vollends ihre Kraft, der aus diesen Wurzeln gepreßte milchichte Saft läßt einen häufigen weißen Satz fallen, welcher von der überstehenden klaren scharfen Flüssigkeit befreit, und bis zur völligen Geschmacklosigkeit mit Wasser ausgewaschen, nach dem Trocknen ein wahres Kraftmehl oder eine Stärke darstellt, und vormals unter dem Namen Faecula s. Gersa rad. Ari, als Arzneimittel, dem man nicht wenige Kräfte zuschrieb, gebraucht würde.

In Aegypten wird der Arum colocasia gelinde geröstet häufig genossen, und in West- und Ostindien, besonders auf den meisten neuentdeckten Südseeinseln macht der Arum esculantum nebst der Yamswurzel (Dioscorida alata) die vornehmste Nahrung der Einwohner aus.

Die chemische Bestandtheile der Aronswurzel sind nach Tromsdorf: ein scharfer flüchtiger Stoff Stärkemehl, tragantähnlicher Stoff, Gummistoff, schleimzucker-

artiger Pflanzenstoff, besonders fettes Oehl, schwefelsaures, salzsaures und kohlensaures Kali, phosphorsauerer Kalk und Eisenoxyd.

Von den Arten des Arum führt Person (in seinem angeführten Werke S. 574.) 27 an! — sie sind also noch häufiger zu haben, als die Sagittarien, und auch in Hinsicht ihrer Knollen ergiebiger.

Ich zweifle nicht, daß man aus unserem vaterländischen und so häufig in schattigen feuchten Bergwaldungen wachsenden Arum maculatum Linn. ein ebensogutes Arrow Root wird bereiten, und der Engländer mit ihrer Waare entbehren können.

Ich lernte das Arrow Root eigentlich erst in diesem Jahre genau kennen, das erste, welches ich zu Gesicht bekam, war in blechernen Büchsen aufbewahrt und aus London gerades Wegs bezogen worden, in der Folge kündigten es verschiedene Preis-Courante der Materialisten in Deutschland an, und gegenwärtig ist es schon in allen

hiesigen Offizinen zu haben. Da viele Chemiker es in seiner Wirkung dem Kartoffeln-Stärkemehl gleich setzen wollen, so machte ich mit beiden verschiedene Versuche, die Resultate derselben waren: daß das Arrow Root wesentlich von letzterem unterschieden sey.

Gleiche Portionen Kartoffelnstärke und Arrow Root, blos und trocken allein, oder auch mit Zucker zu gleichen Theilen abgerieben, und in den Mund genommen, waren genau von einander verschieden. Das Arrow Root schmolz bald auf der Zunge, war weit feiner und angenehmer, als das Kartoffelnmehl, welches im Munde nur langsam und teigigt vergieng und einen eben nicht angenehmen Nachgeschmack hinterließ, wogegen das Arrow Root einen entfernt bitterlichen Geschmack und fast einen Geruch wie Champignions äusserte. Auffallender war das Arrow Root mit kaltem Wasser umgerührt, wo dieses ein fei-

nes, die Kartoffelnstärke aber ein dickes kleisterartiges Breichen lieferte; auffallender noch fand man den Unterschied zwischen beiden zu gleichem Gehalte einige Zeit in Wein gekocht. Das Arrow Root bildete in letzterer Behandlung eine durchsichtige sehr angenehme Gelee, das Kartoffeln-Stärkemehl aber einen undurchsichtigen, widrig schmeckenden Buchbinder-Kleister.

Ich glaube daher, es wird den Apothekern auf diese geschwinde und einfache Weise nicht schwer halten, sogleich die Verfälschung des Arromehls mit dem Kartoffelnmehle zu entdecken.

Vermischte man obige Arroweingelee mit Zucker, einem Gewürze, als Zimmt, Citronenschaalen; so entstand ein vorzügliches, delicates Nahrungsmittel, besonders für entkräftete, schwache Kranken, welches alle bisherige Zubereitungen des Sago und Saleps übertrifft, und auch als Speise für Gesunde an Tafeln empfohlen werden kann.

Nicht minder ist das Arromehl in Milch abgerührt oder gekocht angenehm, das Kartoffelmehl aber widerlich zu genießen. Ersteres bildet ein flüssiges Breichen, letzteres ist aber wegen seines dicken Pappes nicht wohl zu geuiesen.

Als Arzneimittel hat es mir bei Heiserkeit, Reizhusten und heftigen Catharrhen pur oder noch besser mit Zucker zu gleichen Theilen abgerieben, bei vielen Kranken meinen Wünschen vollkommen entsprochen, ich lasse es dieselben nach Bedarf, öfters Theelöffelweis, nehmen, und habe an demselben ein vortrefliches Pulvis pectoralis demulcens.

Bei Athrophie der Kinder rc. ist es weit bequemer, und wie ich nicht zweifle, auch nützlicher anzuwenden als der Salep, indem es diesen in der Wirkung nicht allein übertrifft, sondern auch keine Verstopfung und den von letzterem bekannten harten weissen Stuhl verursacht; auch kocht sich

das Arromehl, so lange wie man will, in Milch und Wein, ohne, wie der Salep, dick und klumpig zu werden und hat in ersterer Form für Kinder, in Wein aber auch für Erwachsene einen diliciösen Geschmack. Für Liebhaber kann in beiden Fällen beliebig Zucker zugesetzt werden.

In den gegenwärtig bei uns herrschenden Keichhusten, bediene ich mich dieses Mittels als eines sehr guten Adjuvans nebst anderen Arzneien.

Obgleich dieses Mittel aus England zu uns kömmt, so ist es doch im Preise nicht hoch.

Eine eigentliche chemische Untersuchung des Arrow Root ist mir bis hieher noch nicht bekannt, nur in Schweiger's Journal der Chemie und Physik, 32ten Bandes 4tem Hefte, Jahr 1821, S. 493. ersehe ich, daß das Arrow Root sich von der Stärke aus Getraide und aus Kartoffeln chemisch nicht unterscheide, und im

Journal der Pharmacie 1821, Jun., daß der Sago und die Tapioka *), besondere Arten von Stärkmehl sind, welche sich im Wasser auflösen und mit Jodin ein Blau geben.

---

*) Nach Dr. Amslin in der pharmacy of Hindostan, dient das durch inniges Backen schon veränderte Stärkmehl aus der Wurzel von Jatropha Manihot, in Indien statt der Kartoffeln.

II. Ueber das Croton-Oel, Oleum Crotonis Tiglii, als ein zwar altes, aber wieder neuerdings empfohlenes drastisches Purgirmittel.

Dieses aus den sogenannten Purgir-körnern, dem Purgir-Croton; Croton Tyglium, Grana Tillii oder Tiglii, Grana Tiglia, bereitete Oehl, welches, wie die Körner, wegen der heftig purgirenden und brechenerregenden Eigenschaft, folglich wegen der höchst gefährlichen drastischen Wirkung, längst nicht mehr gebraucht worden ist, und von welchem man nur in den alten Werken der Materia medica Erwähnung findet, ist erst vor Kurzem wieder (in London Medical repository Jan. Febr. 1822. und im Aprilhefte des Edinburk medical and surgical Journal und in Horns Archiv für medizinische Erfahrung, Jahrg. 1822. May, Juny, S. 500—503, so

wie in Hufelands Journal der pract. Heilkunde 1822. Sept. S. 109—113.) zur Sprache gekommen und als ein sehr vortheilhaftes Mittel bei solchen Kranken empfohlen worden, welche Widerwillen gegen Arzneien überhaupt, oder gegen große Dosen und Wiederholungen derselben haben, besonders bei Kindern, die häufig an hartnäckigen Verstopfungen leiden; da die geringe Dosis, in welcher es sich wirksam zeigt, ein großer Vortheil bei dem Gebrauche dieses Mittels ist.

Der Crotonstrauch, aus dessen Saamen oder Nüssen dieses Oehl bereitet wird, (Gajapala, Cadel-auanucu. Hort. Malab. Tom. 2. p. 91. Granum Moluccum, Bori Rumph. Herb. Amboin. Tom. 4. p. 48. Tab. 42. Ricinoides indica folio lucido, fructu glabro, Grana Tiglia officinis dicto. Burm. Thes. Zeyl. p. 200., wächst in Malabar, den Moluckischen Inseln und Zeylon wild, und gehört zu dem großen Ge-

schlechte der Ricinoides Tournefort, Euphorbiae Jussieu, Tricoceae Liunaei Monoec. Monodelph., und bekommt nach Ray (hyst. Plaut.) daselbst die Größe des Baumwollenbaumes, die Blätter sind nach Murray (Apparat Medicam. Tom. IV. p. 149.) eyrund, glatt, scharf zugespitzt, sägenartig gezahnt, den Malvenblättern ähnlich und die Rinde des baumartigen Strauches ist schwärzlich. Die dreifächerichte, auch unter dem Namen Moluckische Körner bekannte Frucht, enthält in jedem Fache einen schwärzlichen, eyförmigen Saamen, der etwas viereckigt und auf der einen Seite platt, auf der andern aber erhaben ist. Ein solcher Saame enthält unter einer dünnen, zerbrechlichen Schaale, die inwendig mit einem weißlichen Häutchen überzogen ist, einen scharfen öhlichten Kern, der inwendig hohl ist und sich in zwei Stücke zertheilen läßt.

Dieses weißliche Häutchen soll es, nach der Erfahrung der Landleute, die sich der Purgirkörner häufig bedienen, und sie und ihre Präparate von den herumziehenden Ungarn erhalten, eben seyn, welches das Erbrechen, und die Körner, welche das Laxiren erregen? — Noch weitere Beschreibungen finden sich in Triller (Dispensat. pharmaceut. universal. T. I. Frfurti 1764. p. 194.) Goffroy (Mat. med. Tom. II. pag. 420.) Pomet, Valentini, Pauli, Hermann, Grimius Laborator Ceylon. p. 103. Zorn Botanologia, p. 575.

Ehemals gebrauchte man in Ostindien diese Körner sowohl, als das Oehl, als ein die wässerichte Jauche durch den Stuhlgang abführendes Mittel bei Wassersüchtigen zu 1 bis 2 Granen und Rumpf (Herb. Amboin. Tom. IV. p. 98.) behauptet, daß boshafte Weiber mit 4 Granen ihre Männer tödten! — Auch Fische und Vögel pflegt man in Indien damit zu tödten.

Nach Hufelands Angabe (a. a. O. S. 113.) sind 4 Tropfen hinreichend, einen Menschen zu tödten! — Schon der Araber Serapion soll sich dieses Mittels im 10ten Jahrhunderte bedient haben.

In Indien gebrauchen die Aerzte das aus den trockenen Saamen gepreßte Oehl, zu einem Tropfen mit Canarienwein, als gewöhnliches Purgir-Mittel. Lemery bemerkt, daß das Oehl der Laxirkörner (Oleum de Kewa, Oleum Cicinum auch Oleum ficus infernalis genannt, schon beim blosen Einreiben auf die Unterleibsdecken, diese Wirkung äussere, und zum Abtreiben der Würmer gebraucht werden könne. Hermann (mat. med. Tom. I. p. 339.) bestätiget nicht allein dieses, sondern gebrauchte dieses Oehl auch mit gutem Erfolg wider den Bandwurm.

Conwell, White, Marshall und Carter (Clinical experiments regarding the effects of Croton-Oil. S. 89—91) stell-

ten in neuern Zeiten Versuche mit diesem Oehle an, und fanden einen Tropfen desselben, mit einem spirituösen Vehikel vor dem Frühstücke genommen, sehr wirksam in der Ascites. Der Apotheker Hiff (on the Croton Tiglium and oil extracted from it. Med. reposit. Jan. S. 17) nahm, nachdem er 70 Stunden verstopft gewesen, einen halben Tropfen Croton-Ohl in Pillenform, 33 Minuten darauf erfolgte ein aus verhärtetem Koth und wässeriger Flüssigkeit bestehender Stuhlgang, dem eine halbe Stunde darauf ein zweiter folgte. Diese Wirkung bestätigte sich auch bei einem zweiten Versuche.

Conwell giebt es in Pillen, mit einem passenden Bindemittel, oder läßt es in Zucker abreiben und mit Pfeffermünze-Wasser aufgelößt als Trank reichen. Er bewirkte bei hartnäckigen biliösen Fiebern mit 2 Tropfen dieses Oehles feculente Stühle und häufige Ausleerungen. Es wirkt nach ihm in der Regel in einer halben Stunde

ohne Bauchgrimmen zu veranlassen, als ein sanftes Purgirmittel.

Nach Dr. White bewirkt eine zu starke Dosis Erbrechen, Gallenausleerung, und die Malayen gebrauchen es als hydragogum, um die Schärfe zu mildern, wird es mit Catechu-Extract versetzt.

Thomas Marschall behauptet, daß zwei einen Tropfen enthaltende Pillen, bei sonst ordentlich gebauten, aber schwächlichen Individuen, eine sehr copiöse Ausleerung bewirkten, und in Hinsicht ihrer Wirksamkeit, einer Drachme Jalappe oder sechs Gran Calomel und einer Unze Epsomer Salz gleichzuachten wären. Nach der genommenen Pille, oder auch wenn es in Trank gerichtet ist, befalle den Patienten ein Kollern im Leibe, dann regelmäßig in einer halben Stunde erfolge Stuhl und zwar meistens ein wasseriger und reichlicher, selten mit Grimmen verbunden, ohne Kneifen und Ekel.

Bei einer Reise im Sommer mit Herrn Medizinal-Assessor Lieblein dahier, fanden wir bei den Materialisten, Michal und Apel in Schweinfurt, noch einen Vorrath echter Purgirkörner und nahmen eine Quantität von denselben mit.

Nach der Nachhauskunft wurden diese Saamen, nachdem sie von ihren harten Schaalen, Staube und Unreinigkeit gereinigt worden waren, in einem steinernen Mörser gröblich zerstoßen, durchsiebt, und in einen Beutel zum Auspressen gefüllt. Schon der Stößer, ein starker, voller junger Mann, den ich wegen der bekannten scharfen Eigenschaft dieses Arzneimittels gewarnt hatte, sich in Obacht zu nehmen; bekam, von 26 Unzen zu stoßen, ein so heftiges Erbrechen und solche viele, dringende und nicht aufzuhaltende Stühle, daß er von der Apotheke bis zu seiner Wohnung des Abends mehreremal auf der Straße genöthiget war, zu purgiren. — Es war

ihm dabei so sehr weh und schwach, daß er zu sterben glaubte, und das Brennen im Halse war sehr heftig, ließ aber auf jede Ausleerung von unten mehr nach, und nachdem Brechen und Durchfall vorüber waren, hatte der dicke Meister Stößer einen solchen Hunger, daß er nicht zu sättigen war. —

Dieser Beutel wurde in einer Presse anfangs gelinde, dann mit größter Kraft ausgepreßt. Um nicht zu großen Verlust an dem Oehl zu erleiden, muß das Linnen zu den Beuteln nicht zu dicht, aber sehr stark seyn, damit man nicht nöthig habe, viele neue Beutel zu gebrauchen, weil in jeden sich eine ansehnliche Portion hineinzieht. Man pflegt sowohl die gestoßenen Saamen unter beständigem Umrühren, als auch die Platten der Presse, die von massivem Eisen oder Zinn, nicht aber von Messing, seyn sollen; vorher warm zu machen, (dieses geschieht beim warmen

Auspressen, wenn schon die kalte Auspressung vorher vorgenommen wurde).

Der Grad der Wärme muß aber nicht übertrieben werden, weil das auf solche Art erhaltene Oehl schärfer und dunkeler wird.

Ein bloßes Vorurtheil aber ist es, wenn man glaubt, daß warmgepreßte Oehle eher ranzig werden, als kalt gepreßte, indem eben das Gegentheil statt findet. Je älter das Oehl wird, desto klarer wird es. Ueberhaupt sind alle Oehle, die man aus dem Geschlechte der Ricinoiden gewinnt, nicht so leicht dem Ranzigwerden unterworfen, sie besitzen in technischer Hinsicht den Vorzug vor allem bis jetzt bekannten, und werden mit dem besten Erfolge zur Druckerschwärze und zum Steindrucke angewendet. (Bei den Alten wurden die Crotonöhlarten, so wie alle der Ricinoiden, mehr zum Brennen in den Lampen, zum äussern und technischen Gebrauche, als zur

Arznei benutzt, wie Plinius und andere lateinische Schriftsteller vermuthen lassen).

Auf oben beschriebene Weise erhielten wir nun das echte Crotonöhl, wahrscheinlich eben so echt, als es der Apotheker Short (Ratdiffe Highway No. 11.) in seinem Circulare bekannt gemacht hat, denn seine Echtheit bewies sich schon dadurch, daß ein Apotheker-Gehülfe, welcher es unvorsichtig versuchte, und kaum zween Tropfen auf die Zunge genommen hatte, eine dürre, schmerzhafte Zunge, Rachen und Schlund bekam, vielmal sich erbrechen und mit heftigem Kollern im Leibe sehr heftig lariren mußte, und nur erst des anderen Tages sich wieder erholen konnte! —

Aus 26 Unzen des Saamens erhielten wir auf die oben angegebene Weise gut sechs Unzen Oel, Civil-Gewicht.

Da nun dieses Oehl äußerst scharf ist, so daß es pur oder auch vermischt in gro-

ßen Dosen genommen, den Mund, die Lippen und den Hals entzünden und aufschwellen macht, und ein Brennen bis nach dem After hin empfunden wird, so ist es in Hinsicht seines inneren Gebrauches allerdings sehr gefährlich, und bei demselben die größte Vorsicht und Genauigkeit anzuempfehlen, wie bei allen Giften in der Arzneikunde: z. B. bei dem Sublimat, Arsenik, der Blausäure ꝛc.

Nach in Berlin damit gemachten Versuchen (s. Hufelands Journal a. a. O. S. 113.) ist ein Tropfen schon im Stande, 12 bis 18 Darmausleerungen zu erzeugen und nur der achte Theil eines Tropfens kann mit Sicherheit auf einmal gegeben werden und als gelindes Purgirmittel wirken, z. B. in folgender Form: *Rſ.* Ol. Croton gutt. unam. Sachar. alb. Dr. duas. M. f. pulv. divid. in viij part. aequal. Davon ist ein Pulver eine hinreichende Dosis zum Purgiren.

Für Erwachsene verordne ich, nach Maßgabe des Alters und der Individualität, zwei bis drei Tropfen dieses Oehls mit einer Unze Zucker abgerieben, und lasse sie alle zwei Stunden einen Theelöffel voll nehmen.

Auch bediene ich mich folgender Pillen: *R/.* Extr. Jalappae aquosi Dr. dimid. Olei Croton. gut. iij. f. pill. grjj. Consperg pulv. lycop. Von diesen Pillen enthalten 5 Stücke einen Tropfen dieses Oehles, und es kann ohne Nachtheil alle 2 Stunden 1 Stück genommen werden.

Aeußerlich bediene ich mich zum Einreiben um den Nabel herum, oder überhaupt in den Unterleib, dieses Oehles bei Kindern gegen Würmer, mit Nußöhl zu einigen Tropfen versetzt; z. B. *R/.* Ol. nuc. Jugland. Unc. j, Ol. Croton gtt ij, — iv. nicht ohne gute Wirkung, und auch da

entstehet, wenn viele Tropfen dieses Oehles beigemischt sind, Leibschmerz und Laxiren.

So sehr reizend und heftig wirkend nun dieses Mittel immer ist, ebenso wohlthätig und genügend ist dessen vorsichtiger Gebrauch, so wie die Wirkung desselben: bei hartnäckigen Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, jedoch ohne entzündlichen Charackter, bei trägem, nicht von Natur erfolgendem Stuhlabgange; gegen die Bauchwassersucht, wo es das Wasser in Menge abführt, und in allen Fällen, wo der Unterleib von stockendem Unrathe und Winden befreit werden soll; hieher gehören auch fremde aber nicht eingeklemmte Körper, die verschluckt worden; Würmer und vorzüglich aber, als drasticum; Bandwürmer 2c.

Das Angenehme in seinem Gebrauche ist, daß, da es in kleinen Dosen und in

wenigen Tropfen nur gegeben werden kann; mit Zucker abgerieben gar keinen widerlichen, sondern nur den Zucker-Geschmack hat, folglich von jedem Kinde gerne genommen wird. Aus diesem Grunde hat es auch neuerdings wieder besonders in England viel Aufnahme gefunden. Erfahrene und gewissenhafte Aerzte, werden kein Bedenken tragen, es, wie alle ältere und neuere heftig und in größeren Gaben tödlich wirkende Heilmittel in ihrer Kunstausübung anzuwenden und in sehr vielen Fällen, wo sie von den zeitherigen bekannten Mitteln in der Noth verlassen worden sind, mit diesem noch ihren Zweck erreichen, weshalb ich mir auch hier die Mühe gegeben habe, das Bekannte mit meinen zeither gemachten Erfahrungen zu verbinden und den bedingten Gebrauch dieses Mittels zu empfehlen.

Am allernützlichsten finde und empfehle

ich aber das Crotonöhl den Thierärzten, in Krankheiten des Rindviehes, der Pferde und Schweine, worüber ich anderwärts und nach mehreren damit gemachten Versuchen ausführlicher seyn werde.

Wegen der Entfernung des Druckorts und der Eile der Sache sind folgende Fehler eingeschlichen:

Seite	19.	Zeile	11.	ließ	statt	Hommopathen....Homöopathen
„	27.	„	12.	„	„	erizende........reizende
„	„	„	15.	„	„	patiret.........Patient
„	„	„	20.	„	„	consumirte....consummirte
„	32.	„	„	„	„	müssen die zwei letzten Worte: schon erwähnte, ausgestrichen werden.
„	36.	„	12.	„	„	Tyrannen....Tironen
„	„	„	16.	„	„	neuer..............eurer
„	47.	„	6.	„	„	Scitaminern..... .....Scitamineen
„	50.	„	13.	„	„	Secula..........Fäcula
„	„	„	21.	„	„	Persan.........Persoon
„	63.	„	3.	„	„	Liunaei......Linnaei
„	73.	„	19.	„	„	qttij..............guttij

* Der Buchbinder hat dieses Blatt unmittelbar hinter den Schmutztitel zu binden.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneider, Johann Joseph,

Über Systemsucht, Mode und Sectengeist unter den Ärzten

Fulda 1823

Med.g. 431 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10086314-0